

# Doppelter Ernteertrag

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesundheitsnachrichten / A. Vogel**

Band (Jahr): **24 (1967)**

Heft 12

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-553624>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abend eine Behandlung nach Naturheil-methode in Aussicht gestellt, weshalb er den Arzt ersuchte, mit dem Gipsverband noch eine Woche zuzuwarten.

### **Erfolgreiche Naturanwendung**

Auf dem Rückweg beschaffte ich mir aus der Apotheke für ungefähr 50 Rappen japanischen Kampfer. Die erhaltene Menge genügte für mindestens 10 Anwendungen. In der Küche meines Freundes schlug ich alsdann das Weisse von zwei Eiern zu Schnee. Vom Kampfer raspelte ich auf einer Art Bircherraffel einen gestrichenen Teelöffel voll, gab dieses grobe Pulver dem Eiweiss Schnee bei und schlug die Masse noch etwas, um dadurch den Kampfer im Schnee ganz aufzulösen. Nun verteilte ich das so gewonnene Heilmittel auf allen geschwollenen Stellen des Beines, vormerklich des Knöchels, worauf ich mit einem etwa 10 cm breiten Verbandstreifen, der am besten aus einem alten, weichen Leintuch gewonnen wird, einen guten Verband anlegte. Der Eiweiss-schaum durchdringt den Verbandstoff und trocknet nachher ein, wodurch der ganze Verband hart wird. Dies ersetzt den Gipsverband, denn die Anwendung fixiert den Fussteil und verunmöglicht jede reiz-auslösende Bewegung. Gleichzeitig wirkt der Kampfer entzündungswidrig und hilft

mit, das koagulierte Blut wieder zu verflüssigen, wodurch die Gefässstauung eher wieder in Gang kommt.

Am folgenden Morgen telephonierte mir die Frau meines Freundes freudig, denn sie konnte berichten, dass sie beide seit dem Unfall die erste gute Nacht gehabt hatten, weil der Schlaf nicht unterbrochen und durch starke Schmerzen gestört worden war. Die Geschwulst wie auch die Schmerzen waren stark zurückgegangen und der Patient fühlte sich auch allgemein viel besser. Wenn nun mein Freund diese Anwendung schon am ersten Abend nach dem Unfall vorgenommen hätte, dann wäre es ihm besser ergangen, denn er hätte weniger leiden müssen, da er schon nach einigen Tagen wieder normal hätte laufen können. Den gleichen Erfolg konnte ich bereits in vielen Fällen bei Patienten miterleben. Ich selbst vermochte bei einer schweren Verstauchung, die ich mir bei einer Tour über den Eiger-gletscher zugezogen hatte, bei Anwendung dieser Methode nach zwei Tagen wieder zu gehen. Massiert man den Fuss nach Abklingen der Geschwulst leicht mit Symphosan, dann erspart man sich oft eine längere Leidenszeit und einen unnötigen Arbeitsausfall oder verpfuschte Ferientage, wenn das Missgeschick gerade während der Ferien geschieht.

### **Doppelter Ernteertrag**

Die Einstellung der heutigen Menschheit geht dahin, möglichst doppelten Ernteertrag zu gewinnen, aber die Mittel, die sie hierzu verwendet, sind auf die Dauer nicht geeignet, zu halten, was sie anfangs versprochen. Umso interessanter ist es, einer Methode begegnen zu können, die mehr hält, als man von ihr erwartet. Wie auch schon berichtet, hatte ich auf meinen Reisen in Palästina Gelegenheit, den Fleiss und die Geschicklichkeit der Nabatäer im Pflanzen und Pflegen ihrer Kulturen festzustellen. Es handelt sich hierbei um einen arabischen Volksstamm, der sich nach den Edomitern im Gebirge Seir, also auch in Petra niederliess. Das mochte schon vor über drei Jahrtausenden ge-

wesen sein. Aber gleichwohl kann man heute noch beobachten, mit welchem geschickten, einfachen Mitteln sich dieses Volk zu helfen wusste, um der Trockenheit entgegenzusteuern, was in einem Gebiet, das gewissermassen schon als Wüstengegend gelten kann, nicht leicht ist. Sie lösten jedoch das Problem so, dass wir heute noch davon lernen können, denn sie kamen auf die Idee, um die Pflanzen herum Steinplatten zu legen, wodurch sie zwei Erfolgswirkungen erzielten. Erstens schützten die Platten die Erde vor dem starken Verdunsten der Feuchtigkeit und zweitens vermochten sie die aufgespeicherte Sonnenwärme zurückzustrahlen. Dadurch wirkten sie vor allem

in den kühlen Nächten wie ein Kachelofen. Besonders die Reben und Olivenbäume schienen auf diese Methode gut anzusprechen. Noch heute findet man unter den mit Platten bedeckten Terrassen Wurzeln von Rebstöcken und Olivenbäumen, was beweist, dass man sie einst in diesen trockenen Gegenden anpflanzte, pflegte und zum Gedeihen brachte. Immer, wo sich in hügeligem Gelände angelegte Terrassen aus früheren Zeiten vorfinden, erzählen sie von einem gewissen Fleiss und einer willensstarken Energie, sich trotz den bestehenden Schwierigkeiten durchzusetzen.

### **Versuchsbeweise**

Ich glaubte nun allerdings, die Methode der Abdeckung, die von den Nabatäern, wie erwähnt, mit Steinplatten erfolgte, eigne sich mehr nur für ausgesprochene Trocken- oder auch Wüstengegenden. Aber gleichwohl unternahm ich einmal einen Versuch, der mich auf dreierlei Arten die Erfolgsmöglichkeiten beobachten liess. Ich teilte zu diesem Zweck ein Beet in drei Teile ein, um jeden der Teile mit der gleichen Sorte von Hockerbohnen zu bepflanzen. Den ersten Teil liess ich wie üblich ungeschützt, den zweiten behandelte ich mit Gründüngung, indem ich links und rechts der bepflanzen Reihen etwa 10 cm hoch geschnittenes Rasengras hinlegte. Die dritte Versuchsgruppe deckte ich mit Steinplatten ab, so dass die entwickelten Stauden über die Steinplatten ragen konnten. Der Erfolg war sehr eindeutig. Die Pflanzen, die durch die Steinplatten nachts die aufgespeicherte Wärme

der Steine nutzniessen konnten, brachten dreimal so viel Bohnen ein, als die erste, völlig ungeschützte Gruppe, die Ende August schon gelbliche Blätter hatte, während die dritte Gruppe noch völlig grün war, einen Nachertrag lieferte und sogar nochmals Blüten trieb. Die zweite Gruppe, die mit Gründüngung abgedeckt war, stand im Aussehen und Ertrag genau zwischen den beiden anderen Gruppen.

Dieser Versuch beweist somit, dass die Wärme, die besonders nachts von unten ausgestrahlt wird, eine erstaunliche Wirkung haben kann. Jetzt erst begreife ich, warum einige Walliser Weinbauern in der Rhoneebene unter ihren Rebanlagen grobes Kies ausbreiten, so dass der Boden wie eine umgewalzte Strasse aussieht. Diese hellen Kalksteine können genau wie meine Steinplatten wirken, und zwar auch mit dem Doppeleffekt von Erwärmung und Erhaltung der Feuchtigkeit. Man sollte viel mehr von alten, guten Gebräuchen lernen, denn in früheren Zeiten war man bei den beschränkten Mitteln, die zur Verfügung standen, noch mehr davon abhängig, durch Beobachten und Denken einfache, doch geschickte Methoden, die ohne Nachteile erfolgreich waren, herauszufinden. Ich werde diesen Versuch im nächsten Jahr noch mit anderen Pflanzen durchführen und bin auf das Ergebnis jetzt schon gespannt. Vielleicht regt die geschilderte Beobachtung auch einige Leser an, im eigenen Garten ähnliche Versuche vorzunehmen, und auch diese Erfolgsberichte würden mich sehr interessieren.

### **Eine Wurzel mit geheimnisvollen Kräften**

Im Engadin lebte ein alter Mann, der, wenn man ihn antraf, tagsüber immer an etwas herumkaute, genau so, wie die heutige Jugend ihren Kaugummi im Munde bearbeitet, nur dass letzterer keinen gesundheitlichen Nutzen hinterlässt. Der alte Mann war jedoch davon überzeugt, dass er seine Zähigkeit, seine Elastizität und sein beschwerdefreies Alter der Wurzel, der er so treue Anhänglichkeit

erwies, zu verdanken habe. Erst kürzlich verriet mir eine seiner Verwandten den Namen dieser geheimnisvollen Pflanze, und so erfuhr ich, dass es sich dabei um die Wallwurz handelte. In einer feuchten Wiese holte sich der Alte jahrelang seine Wallwurzeln, trocknete sie und brauchte sie, nachdem er sie in kleine Stücke zerschnitten hatte, zum Kauen. Die Wallwurz konnte zwar allerdings das Ver-